

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 16

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Taktlosigkeit

Sehr geehrter Telespalter
Den Nebelspalter Nr. 13 las ich mit Verspätung und komme daher erst heute dazu, Ihnen zu gratulieren und zu danken für den Artikel «Taktlosigkeit». Sie drücken genau das und alles aus, was ich empfand, worüber ich mich ärgerte und warum ich die TV abstellte. Das, wie Sie richtig schreiben, «stumpfsinnige Klatschen, wenn die Musik in eine Taktart verfiel, die von der Grundform des zweizähligen Taktes abgeleitet ist», bringt einen an sich in Weissglut, das unrythmische verlangsamt Klatschen kommt dazu (das Hintennachsingen in der Kirche ist daneben beinahe ein Genuss), und die Taktlosigkeit im andern Sinn des Wortes den Künstlern gegenüber ist auch nicht zu ertragen. Aber das alles haben Sie ja geschrieben – und wie gut geschrieben! *Mary Paravicini, Basel*

*

Ich möchte für den nächsten «Prix Fiasko» (Nebi Nr. 12) unbedingt den Telespalter vorschlagen. Ihm scheint es zu gelingen, fast jede Fernseh-Sendung in ein Fiasko umzufunktionieren, ohne je einen ernsthaften Vorschlag für bessere Programme zu unterbreiten. Für diese Leistung scheint mir der «Prix Fiasko» angemessen zu sein. *Gerhard Opitz, Schaffhausen*

Béguelins Frechheiten

Sehr geehrter Herr Redaktor
Der inoffizielle Nachtrag der Tischrede des Kommandanten der bernischen Ordnungshüter (Nebi Nr. 13) ist ausgezeichnet und zeigt einen Weg, wie man böse Nachbarn (es braucht ja nicht gerade Karl der Kühne zu sein) zur Vernunft bringt. Ich habe in meinem Leben einige solcher Sträusse miterlebt, und die positiven Wirkungen des Verfahrens sind mir nach mehr als 50 Jahren noch in bester Erinnerung.

Aber warum inoffiziell? Warum soll Béguelin nicht wissen, was ihm wartet, wenn er so weiterfährt? Da besagter Monsieur sehr wahrscheinlich den Nebi nicht liest, noch versteht, so beantrage ich, dass Ihre Redaktion ihm eine Nr. 13 zustellt, wenn nötig mit der Übersetzung des letzten Alineas der Rede. Damit sei er gewarnt nicht vor politischen Angriffen, die für ihn doch nur Oel ins Feuer sind und bis heute nichts gebracht haben, sondern vor einer gelegentlichen vaterländischen Tracht Prügel, wie man aus den Worten der Tischrede schliessen kann.

Wir wissen alle, dass der Frömmste nicht im Frieden leben kann, wenn das der böse Nachbar nicht will. Doch endlich einmal muss mit Béguelins Frechheiten und Takt-

losigkeiten Schluss gemacht werden, wenn wir einem langsamen, aber sicheren Auseinanderfallen unseres Bundesstaates aus dem Wege gehen wollen. *W. F., Echandens*

Ein schiefes Bild

Lieber Herr Knobel
Ich möchte Sie herzlich beglückwünschen zu Ihrem Bewegungskrieg gegen den Grabenkrieg! (Nebelspalter Nr. 12.) Darf ich Ihnen nachträglich einige Gedanken über das Verhältnis zwischen Deutsch- und Welschschweiz mitteilen? Sie hätten ohnehin nicht auf einer Postkarte Platz gehabt. Und ich bin sicher, dass Sie ein Beitrag zum Thema auch nach der Schlacht noch interessiert.

Ihre Annahme, dass in der Westschweiz eine Umfrage eine weniger eindeutige Stellungnahme gegen den «Graben» ergäbe, ist wahrscheinlich berechtigt. Aus Deutschschweizer Sicht sind die Sprach- und Kulturunterschiede reizvolle, bereichernde Erscheinungen, während sie für den Westschweizer eher Hemmnisse darstellen. Mir scheint, das habe mit der Anziehungskraft zu tun, welche der Süden und Westen Europas seit je auf den Norden und Osten ausübte. Wir verbinden doch noch immer den Gedanken an den Süden und den Westen mit Bildern wie Sonne, Wärme, reichere und freiebigere Natur, Lebensfreude. In der umgekehrten Richtung wirken kaum ähnlich attraktive Vorstellungen.

Dies könnte zum Teil erklären, weshalb, wie ich den Eindruck habe, ein Romand nur Deutsch lernt, weil und wenn er das tun muss, während der Deutschschweizer im Französischlernen nicht unbedingt nur dessen Nützlichkeit sieht, sondern auch ein Mittel zum Zugang zu attraktiven Gefilden... Mir ist aufgefallen, wie intensiv der Sprachunterricht in der französischsprachigen Schule ist. Für die Kinder bedeutet das Erlernen ihrer Sprache harte, lange, systematische Arbeit. Wahrscheinlich erhält dadurch für den Französischsprachigen die Beherr-

schung der Sprache und damit das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer reichen Kultur einen so hohen Wert, dass vielen von ihnen der Zugang zu andern Kulturen wenig erstrebenswert erscheint.

Bestimmt liegen also im Verhältnis zwischen den Landesteilen Hemmnisse vor. Und wie Sie schreiben, haben diese Hemmnisse ihren Grund nicht vordergründig im Sprachunterricht, sondern es steckt mehr dahinter, etwas, das tief in die Geschichte und in die Kultur hinabreicht. Der Ausdruck «Graben» jedoch gibt ein schiefes Bild dieser Hemmnisse. Auch bringt er nur negative Werte zum Ausdruck, während die positiven Aspekte unserer Kulturvielfalt offensichtlich überwiegen. *Urban Kaiser, Belfaux*

«Der Basler Superknall»

Lieber Nebi
Lieber Hanns U. Christen
Seit ein paar Tagen hat es Sand im Getriebe meines Amerikaschweizerhaushaltes: die Betten sind morgens um neun Uhr nicht gemacht, das Staubsaugern wird auf nächste Woche verschoben, die Heizöl- und andere Rechnungen werden überfällig, und der Zweitklässler geht noch länger mit durchgerutschten Knien in den Hosen zur Schule. Zum Znacht gibt's für die Kinder statt Rösti und Hackfleischkügelchen fixfertige, warme «Hembörger» (nach Hanns U. Christen: Hackfleischböllelein in süssen Wecklein, mit Tomatenketchup verfeinert und in Plasticpackungen abgegeben), die ich auf dem Heimweg vom Psychologiekurs in der Nachbarstadt bei McDonalds erstehe.

Schuld an diesem Zustand ist eine Mit-Amerikaschweizerin, die auf dem Weg zur Papiersammelstelle auf die Idee kam, das dicke Bündel alter Nebelspalter vorerst einmal in meiner Familie «recyclen» zu lassen. Mit Hingabe vertiefte ich mich also in diesen Wieder-Zirkulierungsprozess, der Umwelt, wie gesagt, fast völlig entrückt. Vergnügen, Interesse und Nachdenklichkeit sind meine einfach zu definierenden Reaktionen auf die Nebi-Lektüre, doch meldet sich auch ein selteneres und unbestimmteres Gefühl, auf dessen Erklärung ich in meinem Psychologiekurs noch nicht gestossen bin. Darf man es vielleicht Heimweh nennen?

Der Artikel «Der Basler Superknall» von Hanns U. Christen im Nebelspalter Nr. 38/1979 wird in jedem Amerikaschweizer mindestens ein Schmunzeln erwecken. Das Firmazeichen der McDonald-Ab-speisungsanlagen gehört hier so zum Alltagsbild, dass die kleinen Kinder es erkennen, längst bevor sie das Alphabet erlernen. Ich habe aber doppelt geschmunzelt über die Geschichte der Basler McDonald-Fabrik, haben doch die Behörden

unserer schmucken Neuenglandstadt vor einigen Jahren ein Baugesuch für eine McDonald-Filiale abgelehnt, da diese das historische Image verhunzen würde... Sollte es Euch Baslern am Barfüsserplatz also zu bunt werden, so plant doch einen erholenden Abstecher nach Ridgefield, Connecticut, in Amerika!

Annelies Kull, Ridgefield USA

Frauen, seid Männer!

Ach, Ihr huldvollen weiblichen Wesen, Ihr könnt Euch kaum meine Freude und innere Befriedigung vorstellen! Nachdem Ihr in den letzten Jahrzehnten zahlreiche bis anhin den Männern vorbehaltenen Bastionen erobert habt, könnt Ihr Euch nun für den Endkampf rüsten. Wahrlich, es ist eine Schande, dass im zwanzigsten Jahrhundert Frauen noch immer nicht die gleichen Rechte wie die Männer haben. Warum dürfen Frauen bloss freiwillig Militärdienst leisten? Und bei der statistisch einwandfrei bewiesenen längeren Lebenserwartung der Frauen, mutet es da nicht wie blanker Hohn an, dass Frauen mit 62, Bundesbeamtinnen sogar schon mit 60 Jahren pensioniert werden?

Ich rufe Euch auf, unbeirrt weiterzukämpfen für die totale Angleichung von Mann und Frau, im Kleinen und im Grossen. Lasst Euch nicht durch Unkenrufe – warum gibt's keine Tenüvorschriften in Dancings für Damen? – von Eurer Linie abbringen. Beharrt auf Eurer Forderung, endlich wie Männer behandelt zu werden. Nur wenn Ihr hart bleibt, wird Euch Erfolg beschieden sein, und ich sehe schon vor meinem geistigen Auge einen paradiesähnlichen Frauenstaat entstehen, in dem die Frauen Lokomotivführer werden dürfen, die Frauen im Tram den Herren den Platz anbieten, die Frauen um die Hand des Herrn anhalten und die Frauen im Sommer in langen Hosen auf den Cafétterrassen sitzen und hinter den Herren herpfeifen.

Nun ja, und dann wär's wieder an uns, eine Emanzipationsbewegung zu gründen.

Jörg Blindenbacher, Basel

Verstopfung?

Ich?-
Nein!

«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulets-
Tabletten, in
Apotheken und
Drogerien.



HOTEL
savoy
BERN, Neugasse 26

Ihr Ziel Bern? Dann geruhsame Nacht im Savoy. Stadtzentrum (1 Min. vom Bahnhof), vollständig renoviert, grosse Zimmer mit WC, Dusche oder Bad, Telefon, Radio. Übernachtung mit Frühstück zu vernünftigen Preisen. Inhaber: R. Tanner
Tel. 031/22 44 05, Telex 32 445